

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen der Floristisch-Soziologischen Arbeitsgemeinschaft

Waldgeschichte und Pflanzensoziologie - ein Briefwechsel

Hornstein, Felix von

1957

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-90146

Waldgeschichte und Pflanzensoziologie.

Ein Briefwechsel.

Dr. Felix Freiherr von Hornstein

Orsenhausen

über Laupheim, am 22. März 1956

Sehr geehrter Herr Professor,

sehr spät danke ich Ihnen für die Übersendung des Hefes 11 der Schriftenreihe „Angewandte Pflanzensoziologie“ — „Die Kiefern-Forstgesellschaften des nordwestdeutschen Flachlandes“ — von Dr. SOFIE MEISEL-JAHN. Eine Reihe mißgünstiger Umstände haben die Durchführung meiner Absicht, Ihnen nicht bloß zu danken, sondern zum Thema „Forstgesellschaft“ ausführlich zu schreiben, verzögert. Es hat mich außerordentlich gefreut, daß Sie, sehr geehrter Herr Professor, im Vorwort des Herausgebers mich persönlich angesprochen haben. Denn das Interesse der Pflanzensoziologen an meinen Ansichten entschädigt mich für das geringe oder mißverständliche Interesse der Forstwirtschaft. Was habe ich von aller Anerkennung von forstwissenschaftlicher Seite, wenn man von meiner Theorie keinen praktischen Gebrauch machen will (Ausnahmen scheinen sich in letzter Zeit anzukündigen). Manches dauert eben lang; und in der einerseits stürmischen, andererseits lethargischen Entwicklung von heute darf man seine eigenen Angelegenheiten bis auf wenige Einschränkungen nicht allzu wichtig nehmen.

Wie Sie wissen, bin ich auf naturwissenschaftlichem Gebiet Autodidakt und muß daher aufpassen, mich vor Fehlritten zu bewahren. Als Jurist habe ich aber das Aufpassen gelernt. Es mag auch meine juristische Vorbelastung sein, die mich, als ich mich mit biologischen Angelegenheiten zu befassen hatte (so umschreibe ich meinen Beruf als Holzzerzeuger), von den biologischen Erscheinungen zu den naturphilosophischen Begriffsbildungen geführt hat. Gerade die Problematik der Begriffe ist es, die unser Gespräch — dieses mich so erfreuende Gespräch — zusammenkommen läßt. In der 1. Auflage von „Wald und Mensch“¹⁾ war dieser kritische Einschlag schon spürbar. Wenn ich nun in den Vorbereitungen zur Formung der 2. Auflage mich befinde, so führe ich meine mir selbst gestellte Aufgabe dadurch aus, daß ich dem Teil I (waldgeschichtliches Material, Analyse, praktische Synthese wie bisher) einen Teil II folgen lasse, der die Theorie der Waldgeschichte darbietet. Diese Theorie ist \pm eine Umarbeitung des Beitrages zur Festschrift AICHINGER „Vom Sinn der Waldgeschichte“. Auf diese hatten Sie die Freundlichkeit, sich im Vorwort des Herausgebers zu beziehen, und auf meine Theorie gestützt habe ich zu antworten oder besser darzulegen, aus welchen Bezirken kommend ich Ihren Begriff „Forstgesellschaft“ vergleichsweise in meine Betrachtung hineingestellt habe. Diesen Begriff habe ich für mich — ich wollte jeden Anschein einer Polemik vermeiden und habe mich daher kurz gefaßt — vor dem Prüfstein meiner Anschauung des Dualismus Natur-Mensch hin- und hergedreht und für mich nach allen Richtungen beleuchtet, denn ich wollte über diesen Begriff für mich zu einer unbedingten Klarheit

¹⁾ F. v. Hornstein: Wald und Mensch. Waldgeschichte des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. — Ravensburg 1951.

kommen. Wir können nicht mehr von der *Natur* sprechen, ohne nicht auch vom *Menschen* und seiner Position zu ihr zu sprechen. Es gibt keine Naturwissenschaft, die nicht auch Geisteswissenschaft wäre. Wo wir hinblicken und was immer wir in die Hand nehmen, müssen wir uns entscheiden, ob wir es dualistisch (Dualismus Natur-Mensch) oder monistisch (Natur gleich Mensch und Mensch gleich Natur) auffassen. Diese Entscheidung wird von uns verlangt, und wir können uns ihr nicht mehr entziehen, denn je nach ihrer Beantwortung bejahen oder verneinen wir den dialektischen Materialismus, der die ganze Welt in zwei Gebiete trennt. Das sind sehr unangenehme Aussichten für die wissenschaftliche Welt, die nur zu gern sich in ihr Gehäuse verkrochen hat und sich mit dem fadenscheinigen Mantel einer objektiven Wissenschaft tarnt.

In Ihrem Vorwort wiederholen Sie die bekannte Definition der „Pflanzengesellschaft“ und darauf folgend verurteilen Sie den Begriff „Pflanzengemeinschaft“. Sodann stellen Sie fest, daß nicht nur natürliche, sondern auch künstliche Artenverbindungen als Gesellschaften zu bezeichnen sind. Im nächsten Abschnitt begründen Sie den Gebrauch des Begriffes „Forstgesellschaft“ und die Gegenüberstellung „Waldgesellschaft — Forstgesellschaft“. Darf ich hierzu folgendes ausführen: Es wäre töricht, den in der Vegetationskunde und Pflanzensoziologie seit jeher eingebürgerten Begriff Pflanzengesellschaft allgemein durch einen anderen Begriff ersetzen zu wollen. Das würde nur Verwirrung geben, die niemanden dient, unter Umständen höchstens dem Verwirrer, der auf sich liebsam oder unliebsam aufmerksam macht. Der Begriff Pflanzengesellschaft wurde von den alten, so sympathischen Pflanzengeographen bzw. Vegetationskundlern einfach de facto aus dem normalen Sprachgebrauch heraus adoptiert, ohne ihn auf die soziologische Bedeutung überprüfen zu können, weil damals eine theoretische Soziologie gar nicht existierte. „Gesellschaft“ war einfach das Sozialgebilde. Erst die moderne Soziologie (nämlich die Soziologie vom Menschen) schuf verschiedene soziologische Gebilde, ohne unter sich übereinzustimmen. Daß aber Gemeinschaft und Gesellschaft voneinander wesensgemäß verschieden sind, wird wohl allgemein anerkannt.

Ich unterscheide einen philosophischen und einen soziologischen Begriff Gemeinschaft. Ich muß bitten mir zuzugestehen, daß fast alles, was ich zum Thema Pflanzengemeinschaft sage, nicht pflanzensoziologisch im herkömmlichen Sinne aufzufassen ist, sondern — sagen wir — naturphilosophisch. Gemeinschaft ist ein wechselseitig bedingtes in einem Besonderen begründetes Zusammensein. Das Besondere, das Gemeinschaft begründet, ist eine Teilhabe an einem Gemeinsamen, im allgemeinen in einem Korrelationskomplex. Von der Gemeinschaft unterscheidet sich die Gesellschaft als rationale zweckgerichtete wechselseitige Verbindung in einer bestimmten Form und Ordnung. Ebenso unterscheidet sich von der Gemeinschaft die Organisation als zwecktechnisches Gebilde. Im Begriff Gemeinschaft sehen wir etwas Natürliches, Naturgegebenes, von der Natur Abgeleitetes, von der Natur Bestimmtes, daher immer organisch Gewachsenes. Gegensatz des organisch Gewachsenen ist das Konstruierte, die sozialtechnische Konstruktion, das technisch Organisierte. Im Begriff Gesellschaft liegt Rationales und Konstruktives, liegt Sozialtechnik. Mein ganzes Bemühen geht nun darauf hinaus, das Wirken (oder die Auswirkung) des Dualismus Natur-Mensch in Gemeinschaften (allgemein in Pflanzen-Tier-Gemeinschaften) zu verfolgen. „Sinn und Wesen des Dualismus Natur-Mensch liegt in der Anschauung

von der Gegensätzlichkeit des Wirkens der Natur in biologischen Einheiten und des Wirkens des Menschen auf biologische Einheiten“. Daraus folgt, daß in der menschenbedingten Natur die Entwicklung, die sich kausal vom Willkürakt des Menschen ableitet, in irgendeiner Art sich gegen das Prinzip des biologischen Gleichgewichts auswirken werde. Diese dualistische Gegensätzlichkeit nehme ich zum Ausgangspunkt, die Einheiten einer Landschaft nach dem Grad ihrer dualistischen Verwandlung zu ordnen. Diese Ordnung erfolgt durch eine beziehungsvolle Reihung von Stadien und Typen. Da in der Vegetation fast nur der Wald solche Beispiele zu geben vermag, entstand die waldgeschichtliche Typologie. Eigentlich ist an eine vegetationsgeschichtliche und darüberhinaus an eine landschaftsgeschichtliche Typologie gedacht.

Die Typologie muß verschiedene Charakteristika bieten. Sie tut dies, indem sie zu den „natürlichen oder noch natürlichen“ Einheiten einer Landschaft verwandelte Einheiten gradmäßig anreicht, so naturnahe, naturferne, naturfremde und künstliche „Einheiten“. Die in diesem Sinn gebildeten Typen sollen ausdrücken, wie und in welchem Maße der menschenbedingte, d. h. geschichtliche Vorgang von natürlichen Vorgängen zu technischen Vorgängen hinüberwechselt, oder, wann und wie weit das biologische Gleichgewicht durch ein technisches Quasi-Gleichgewicht ersetzt werden muß. Wenn ich nun Primärstadien bzw. Primärtypen, Sekundärstadien bzw. Sekundärtypen, Technifizierungsstadien bzw. Technifizierungstypen, Tertiärstadien bzw. Tertiärtypen unterscheide, so dient dies vor allem dazu, das ganze undetaillierte, unbestimmte, unklare Gebiet, das von vielen Wissenschaftlern einfach mit „menschlich beeinflusst“ oder „künstlich“ oder „als sekundäre Wälder“ oder als „Fichtenforste, Kiefernforste“ und ähnlichen Sammelnamen in Bausch und Bogen zusammengefaßt oder kurz abgetan wird, soweit es möglich ist, logisch und biologisch-technisch zu gliedern, mit wohl schematischen, abstrakten Vorstellungen einer Systematik auszufüllen, mit Vorstellungen, die sich an solche oder ähnliche Begriffe knüpfen wie z. B.: sekundäre Wirtschaftswaldtypen, naturnahe oder naturferne oder tertiäre Wirtschaftswaldtypen, naturferne oder naturnahe ... Typen, die durch eine Zäsur grundsätzlicher Art (Genese oder keine Genese) getrennt werden. Keineswegs wollte ich mich an einer neuen Schulgründung beteiligen, zu einer schuldogmatischen Versteifung, die nicht nur im Schulraum, sondern in den Vorhöfen floriert, beitragen, keine theoretische Linientreue Adepten und Gläubigen vorschreiben. Systematik ist niemals überflüssig, wenn man einmal weiß, wie schwer Begriffsklärungen im Gegensatz zu Schlagworten sich fortpflanzen. Z. B. habe ich wiederholt erfahren, daß sogar naturfern von naturfremd zu unterscheiden und den Unterschied zu begreifen für viele nicht einfach ist. Dies liegt in der allgemeinen Oberflächlichkeit und Denkfaulheit. Auch das Denken muß gelernt werden und Lernen erfordert Mühe. Es steht jedem frei, meine waldgeschichtliche Typologie überflüssig zu finden, sie zu ignorieren, sie abzulehnen oder sie anzunehmen.

Zwischen Wald und Forst wird wohl ziemlich allgemein unterschieden, nur muß man sich darüber einigen, von welchen Gesichtspunkten man ausgeht, also sich auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt einigen, sonst entstehen nur Scheinprobleme, in denen das echte Problem erschlagen wird. Im europäischen Raum ist \pm alles, was unter den pflanzensoziologischen Begriff Waldgesellschaft fällt, von waldgeschichtlicher Betrachtung aus vom Menschen beeinflusst, positiv, negativ, roh, technisch. Wald und Forst haben

beide die gleiche waldgeschichtliche Entwicklung — lebensgesetzliche Entwicklung unter dem Dualismus Natur-Mensch —. Ihre waldgeschichtliche²⁾ Entwicklung unterscheidet sich nur durch den Grad der menschlichen Einwirkung. Im Wald überwiegt noch das natürliche zielgerichtete Lebensprinzip, im Forst ist das natürliche zielgerichtete Lebensprinzip durch das mechanistische technische Prinzip zurückgedrängt oder sogar in extremen Fällen ersetzt. Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist Ihr Begriff Forstgesellschaft entstanden. Daß dieser Begriff sich so „überraschend schnell schon jetzt in der forstlichen Literatur eingebürgert hat“, ist noch kein Beweis für seine logische Richtigkeit, sondern höchstens ein Beweis für seinen praktischen Wert, für die Bequemlichkeit seiner Handhabung und Brauchbarkeit. Denn viele Einbürgerungen in die deutsche Sprache und ganz besonders in das auffallend schlechte Deutsch des forstlichen (meist pathetischen oder überheblichen aber immer begeisterten) Vulgärschrifttums erfolgten aus oberflächlicher Bequemlichkeit. Was wird oft unter Forstgesellschaft oder Ersatzgesellschaft falsch verstanden, wie wird ein Begriff wie Ganzheit mißhandelt und mißbraucht. Also die Häufigkeit eines Begriffes ist noch kein Beweis für seine Richtigkeit oder für richtige Anwendung.

Die Schule TÜXEN (darf ich mich so kurz ausdrücken) läßt nun in weiterer Ausführung des Begriffes Forstgesellschaft diese von der natürlichen Waldgesellschaft sich abgrenzen durch folgende Differentialmerkmale: a) künstlich verursachte Dominanz gesellschaftsfremder Holzarten, b) Labilität des Gesellschaftsgefüges, c) Fehlen eigener Kennarten. — Diese Abgrenzung ist fast ausschließlich von pflanzensoziologischen Auffassungen und Anschauungen aus getroffen, nur durch das Merkmal „künstlich“ bzw. „technisch“ bricht auch eine waldgeschichtliche Anschauung durch. Kurz, Forstgesellschaft ist ein pflanzensoziologischer und kein waldgeschichtlicher Hilfsbegriff. Dies geht auch aus nachfolgendem Zitat hervor: Die Forstgesellschaften lassen sich infolge ihrer künstlichen Begründung und \pm auch künstlichen Erhaltung nicht in ein natürliches System einpassen. Sie werden wahrscheinlich „immer unselbständige, mangelhaft charakterisierte und wohl auch nicht selbständig lebensfähige Pflanzengesellschaften bleiben“. (MEISEL-JAHN, S. 13—15. Soziologische Einteilung der Kunstforsten nach TÜXEN.)

Wenn man eine waldgeschichtliche Vorstellung des pflanzensoziologischen Begriffes Forstgesellschaft sich bilden möchte, entspräche die Forstgesellschaft meinen Technifizierungstypen (den naturfremden und künstlichen Bestandestypen). Ex contrario gesagt: Forstgesellschaft ist ein engbegrenzter Begriff (Kunstforst). Viele Wirtschaftswälder, die nicht als Forstgesellschaft anzusprechen sind, sind deswegen noch nicht als natürlicher Wald anzusehen.

Nun ist wohl bei der Betrachtung des Begriffes Forstgesellschaft nicht zu übersehen, daß es sich hier vorerst nur um eine grundsätzliche Begriffskategorie handelt, daß diese Kategorie erst eindeutig wird durch ihre Benennung. Deren Formulierung (S. 14) erst macht den bloßen Begriff wertvoll und für die Praxis anwendbar. Erst diese das Wesentliche erfassende, die Entwicklung weisende Formulierung der Benennung im einzelnen Fall ermöglicht die Unterscheidung aller in Unterkategorien von Forstgesellschaften fallender konkreter Erscheinungen und die Gliederung abstrakter forstgesellschaftlicher Typen.

²⁾ Waldgeschichte als System schließt Forst- bzw. Bestandgeschichte ein.

Über die Einordnung der Forstgesellschaft unter die sogenannten Ersatzgesellschaften möchte ich hier nicht weiter sprechen, besonders, da mir der Begriff der Ersatzgesellschaft noch immer nicht ganz klar ist. Ist z. B. die Bodenvegetation unter einem Fichtenbestand (künstlich) schon die Ersatzgesellschaft oder ist in ihr der künstliche Holzbestand ein ersatzgesellschaftliches Glied, eine Komponente? Manchmal möchte ich dies annehmen, weil in den Artenlisten alle Pflanzen, natürlich erscheinende und künstlich eingebrachte, angeführt sind. Dies nebenbei. Für eine autoritative Aufklärung bin ich dankbar.

Die Arbeit von Dr. S. MEISEL-JAHN hat den Beweis erbracht, „daß die Abstraktion ‚Forstgesellschaft‘ für die Aufnahme der verschiedenen konkreten Erscheinungen (wohl nur des Kunstforstes) genügend präzisiert und definiert und gegenüber der Abstraktion ‚Waldgesellschaft‘ scharf genug abgegrenzt wird“. Aber nach dem Sinn der Definition ist die Präzisierung, Definierung und Begrenzung nur eine pflanzensoziologische (waldgeschichtlich gesehen eine isolierte unsystematische) Bemühung, dem Kunstforst „einen eigenen Platz im pflanzensoziologischen System einzuräumen“. Mit dieser Einordnung ist daher keine umfassende grundsätzliche Systematik aller forstlichen Einheiten in ihrer Verwandlung von natürlichen Einheiten zu dualistischen Einheiten errichtet worden. Dies ist erst durch das waldgeschichtliche System geschehen. Nun begegnen sich beide systematischen Richtungen, die pflanzensoziologische und die waldgeschichtliche, sie laufen nebeneinander her, sie decken sich nicht, sie überschneiden sich, sie borgen gegenseitig Material aus, denn beide haben im letzten Grund dasselbe Ziel, biologische bzw. biologisch-technische Entwicklung darzustellen. Die dualistische Verwandlung betrifft ja nicht nur die „Forstgesellschaften“, sondern alle vom Menschen beeinflussten forstlichen Einheiten.

Ich schlage daher unter Bezug auf S. 237 „Die waldgeschichtliche Ordnung“ in *Wald und Mensch*, 1. Auflage, und unter Bezug auf den Abschnitt „Waldgeschichte und Pflanzensoziologie in der forstlichen Planung“ in „*Sinn der Waldgeschichte*“ (Festschrift AICHINGER) vor, im pflanzensoziologischen Rahmen zusätzlich mit waldgeschichtlichen Anschauungen und Begriffen zu arbeiten, im waldgeschichtlichen Rahmen zusätzlich sich pflanzensoziologischer Anschauungen und Begriffe zu bedienen, denn die Waldgeschichte ist einerseits in der biologischen Einheit zentriert, andererseits im Dualismus Natur-Mensch. Deswegen werden — auch wenn man sich dagegen töricht stemmen würde — Pflanzensoziologie und Waldgeschichte auf dem gemeinsamen Boden der Ökologie im weitesten Sinn zu einer zusammenfassenden Standortskunde (ein allzu abstrakter Verlegenheitsbegriff), besser zur Wissenschaft von den biologischen und biologisch-technischen Grundlagen, den dualistischen Grundlagen der Vegetation von heute und morgen, kommen.

Wollen wir uns nicht auf ein solches Programm ausdrücklich einigen?

Ostern steht vor der Tür, der Frühling beginnt, endlich. Darf ich Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, gute Ostern wünschen, und mich Ihnen bestens empfehlen

Ihr sehr ergebener
gez. Felix Frh. v. Hornstein

Sehr geehrter Herr Baron!

Auf Ihren gedankenreichen Brief, der uns lange Zeit beschäftigt hat und dessen Anregungen uns „nachhaltig“ beeinflussen werden, wenigstens auf einige seiner Abschnitte kurz zu antworten, will ich um so lieber versuchen, als HORST KRÜGER soeben (Universitas 11,4. 1956) „das Gespräch“ treffend als „die Forderung der Stunde“ bezeichnet hat, das „wieder geübt, gelernt werden muß, um die Atomisierung der Geister zu überwinden“.

Sie weisen auf die von TÖNNIES (1887) zuerst in der Soziologie vom Menschen unterschiedenen Begriffe „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ hin und verschweigen nicht, daß diese Begriffe in der modernen Soziologie nicht überall einheitlich gebraucht werden. Sie betonen auch mit aller wünschbaren Deutlichkeit, daß es „töricht“ wäre, „den in der Vegetationskunde seit jeher eingebürgerten Begriff Pflanzengesellschaft heute allgemein durch einen anderen Begriff ersetzen zu wollen“. Auch wir sind unbedingt der Ansicht, daß man es in der Pflanzensoziologie bei dem alten Ausdruck Pflanzengesellschaft lassen sollte, weil die Begriffe und Bezeichnungen aus der Soziologie vom Menschen nicht ohne weiteres auf die Soziologie der Pflanzen übertragbar sind, und weil sie weder dort noch in der Pflanzensoziologie einheitlich gebraucht werden, wie das Wort „Pflanzengemeinschaft“ zeigt, das heute von manchen Autoren offensichtlich ganz gedankenlos anderen nachgeschrieben oder -gesprochen wird.

Wir sind mit Ihnen überzeugt von der Notwendigkeit einer sauberen Trennung der pflanzensoziologischen Sonderbetrachtung (einschließlich ihrer historisch bedingten Nomenklatur) von Ihrer naturphilosophischen Betrachtung, die z. T. die gleichen Worte für andere Begriffe brauchen muß, die dank Ihrer von der unseren abweichenden Blickrichtung mit verschiedenem Inhalt erfüllt sind.

Mit Ihrer Schilderung des „ganzen undetaillierten, unbestimmten, unklaren Gebietes, das von vielen Wissenschaftlern einfach mit ‚menschlich beeinflusst‘ oder ‚künstlich‘ oder ‚als sekundäre Wälder‘ oder als ‚Fichtenforste, Kiefernforste‘ und ähnlichen Sammelnamen in Bausch und Bogen zusammengefaßt oder kurz abgetan wird“, treffen Sie aber in der Tat ein wenig entwickeltes Gebiet auch unserer eigenen Begriffsbildung. Wir haben bisher den „natürlichen Waldgesellschaften“ die „Forstgesellschaften“ gegenübergestellt. Diese beginnen in der Reihe vom Urwald bis zur Plantage gebiets-, gesellschafts- und standortsfremder Holzarten dort, wo eine herrschende gesellschafts- und damit standortsfremde Holzart durch Saat oder Pflanzung angesiedelt worden ist. Alle Abstufungen der Natürlichkeit vom schwach beeinflussten Urwald bis zum Mittelwald, der noch seine natürlichen Holzarten besitzt, sind bisher in unseren Betrachtungen nicht begrifflich unterschieden worden. Nur vollständig degradierte Niederwälder wurden besonders behandelt und benannt. Die von Ihnen beleuchtete Verfeinerung und Gliederung unserer hier bisher zu vagen Begriffe ist darum nur zu begrüßen, und wir sind Ihnen für Ihren Hinweis sehr zu Dank verpflichtet.

Sie sind bestrebt, diesen weiten Bereich vom Urwald bis zum Beginn der Forstgesellschaften (in unserem Sinne) mit „wohl schematischen, abstrakten Vorstellungen einer Systematik auszufüllen“.

te
0
7
7
4
2
5
7
8
6
6
7

Auch wir sollten in der Pflanzensoziologie, wenn auch auf schmalerer Basis, uns um die Klärung dieser Begriffe nach Möglichkeit bemühen, wozu schon die Schrift von Frau Dr. S. MEISEL-JAHN durch die Parallelisierung ihrer Forstgesellschaften mit natürlichen Waldgesellschaften und die Berücksichtigung der Phasen vielleicht Stoff liefern kann.

Zu unserem Begriff der Forstgesellschaft bemerkten Sie an anderer Stelle, daß „der Wert solcher und ähnlicher Begriffsformulierungen für die Praxis [von mir gesperrt] davon abhängt, ob die Abstraktion Forstgesellschaft für die Aufnahme der verschiedenen konkreten Erscheinungen genügend präzisiert und definiert und gegenüber der Abstraktion Waldgesellschaft scharf genug abgegrenzt wird“. Zu diesem Satz habe ich mir erlaubt in dem Vorwort der Untersuchung von S. MEISEL-JAHN über „Die Kiefern-Forstgesellschaften des nordwestdeutschen Flachlandes“ Stellung zu nehmen und gesagt, daß diese Arbeit zeigen müsse, wie weit diese Ihre Forderung von den darin geschilderten Forstgesellschaften NW-Deutschlands erfüllt werde. (Vgl. a. die Besprechung der Arbeit durch Prof. RUBNER in Allgem. Forstzeitschr. 11,18. München 1956.) Wir sprachen bisher also beide nur über den praktischen Wert des Wortes Forstgesellschaft, nicht aber über seinen begrifflichen Inhalt.

Es lag mir nur daran, einen pflanzensoziologischen, nicht einen waldgeschichtlichen Begriff für die Praxis zu prägen, wie Sie richtig feststellen. Unser pflanzensoziologischer Begriff der Forstgesellschaft wird nun von Ihnen mit einem bestimmten Begriff Ihres waldgeschichtlichen Systems (Technifizierungsstadien bzw. Typen) identifiziert, womit wir ganz übereinstimmen können.

Wenn Sie die folgenden Bemerkungen nicht „autoritativ“ auffassen wollen, komme ich gern Ihrer Bitte nach, mich zu dem Begriff der Ersatzgesellschaften äußern zu dürfen.

Der Chemiker ersetzt (substituiert) z. B. ein H-Atom im Benzol-Ring durch eine Nitro-, Sulfo-, Carboxyl- oder andere Gruppe. Durch diesen Substitutions-Vorgang entsteht ein abweichender Stoff. In Anlehnung an diesen willkürlichen Prozeß sprechen wir in übertragenem und erweitertem Sinne bei Pflanzengesellschaften, die durch menschliche Eingriffe an die Stelle der natürlichen getreten sind, von Substitutions- oder Ersatz-Gesellschaften. So ist jede Forstgesellschaft eine Ersatzgesellschaft, auch dann, wenn unter den herrschenden gesellschafts- und standortsfremden Holzarten noch die Kraut- oder auch selbst die Strauchschicht des natürlichen Waldes in nahezu natürlicher Zusammensetzung weiterbesteht.

So sind in erweitertem Sinne auch die Calluna-Heide, die an Stelle des natürlichen Waldes bestimmter soziologischer Zusammensetzung heute in seinem natürlichen Areal wächst, ebenso wie die Fettwiese, die an die Stelle eines bestimmten Auenwald-Typs getreten ist, Ersatzgesellschaften.

Ersatzgesellschaften sind also sehr verschiedenwertig. Sie würden schon beginnen, wenn nur ein Glied in der Schichtung einer natürlichen Waldgesellschaft durch menschliche Einflüsse ersetzt wird, sei es eine Holzart in der Baumschicht, z. B. durch Kiefer, durch Fichte, durch Pappel, oder in der Strauchschicht, was wohl seltener vorkommt, oder gar in der Krautschicht, wie durch die unbeabsichtigte Einführung etwa des kleinen Springkrautes (*Impatiens parviflora*). Durch alle diese Maßnahmen entstehen neue Pflanzengesellschaften, wobei dieser Ausdruck ohne jegliche systematische

Rangordnung gebraucht ist: Fazies, Varianten oder Forstgesellschaften, die alle zu den Ersatzgesellschaften gerechnet werden müssen.

Wir fanden die Gliederung der Ersatzgesellschaften nach der Stärke, Dauer und Wirkung des menschlichen Einflusses in eine Rangordnung (1.—4. Grades; z. B. Heiden, zweischürige Fettwiesen, Fettweiden, Trittgemeinschaften) fruchtbar für das Verständnis mancher Fragen der syndynamischen Beziehungen unter den Gesellschaften, ihrer Zeigerschärfe für natürliche Standortseigenschaften und für die Bestimmung der natürlichen Vegetation in Wirtschaftslandschaften. (Einige kurze Hinweise auf diese Fragen und ältere Andeutungen dazu werden in Kürze in Heft 13 unserer „Angewandten Pflanzensoziologie“ zu finden sein.)

Vielleicht könnte diese Gliederung der Ersatzgesellschaften mit Ihrer Systematik der „menschlich beeinflussten“ Vegetation verschmolzen werden, wenn Sie „im walddeschichtlichen Rahmen sich zusätzlich pflanzensoziologischer Anschauungen und Begriffe bedienen“ wollen.

Gern greife ich unsererseits Ihren Vorschlag auf, auch „im pflanzensoziologischen Rahmen zusätzlich mit walddeschichtlichen Anschauungen und Begriffen“ zu arbeiten.

Wenn ich auch selbst — als historisch gänzlich unbegabt — fürchten muß, Ihrem Vorschlag kaum unmittelbar folgen zu können, so will ich gerne dazu helfen, indem ich Ihre Anregung mit warmen Empfehlungen hier bekanntgebe.

Inzwischen ist es Pfingsten und nun auch hier Frühling geworden. So kann ich Ihre freundlichen Ostergrüße mit herzlichen Pfingstwünschen erwidern und bleibe mit freundlichen Empfehlungen

Ihr ganz ergebener
gez. Tüxen.

Dr. Felix Freiherr von Hornstein

Orsenhausen, am 24. Mai 1956

Sehr geehrter Herr Professor,

... Ich gebe heute nochmals meiner Freude über unseren Briefwechsel, über Ihre Stellungnahme und über Ihre Vorschläge Ausdruck.

Auf das Thema „Ersatzgesellschaften“ werde ich in einiger Zeit nochmals zurückkommen. In dem mir nahestehenden Arbeitskreis ist beabsichtigt, einer Verarbeitung von Kartierungsergebnissen eine kurze Übersicht über pflanzensoziologische, standortkundliche und walddeschichtliche Methoden usw. vorzuschicken. In diesem Fall müßte auch der Begriff „Ersatzgesellschaft“ erklärt werden. Ich würde Sie dann bitten, mir an die Hand zu gehen, daß eine Darstellung in Ihrem Sinn erfolgen kann. Vielleicht genügen schon die Hinweise, die Sie im Heft 13 der *Angewandten Pflanzensoziologie* bringen wollen.

Nun ist während unseres Schriftwechsels im *Forstwissenschaftlichen Centralblatt* März/April d. J. die Abhandlung „Entwicklungsstufen und Gefügetypen von Baumbeständen“ von J. WECK erschienen. WECK gibt hier nicht nur ein System „der durch das Zusammenspiel natürlicher Faktoren und menschlicher Eingriffe“ bewirkten Entwicklungsstufen, sondern wiederholt auch sein System von Gefügetypen. Das System hat

zwar in erster Linie der Forstwirtschaft zu dienen, ist aber von so grundsätzlicher Art, daß es in seiner gedanklichen Auswirkung die verschiedensten Wissensgebiete berührt. Es betrifft auch eine Reihe der von uns berührten Themen, pflanzensoziologische und waldgeschichtliche, standortkundliche und ökologische Probleme. WECK sagt: das System zwingt zur Aussage. Das ist immer meine Absicht gewesen, durch eine strenge Begriffsbildung zur Aussage, zur Stellungnahme, zum Schauen, zum Vergleichen, zur Kontrolle, zur Gewissenserforschung zu zwingen. Ich stehe auf dem vielleicht anfechtbaren, aber für die Dynamik des Lebens und auch für die Wissenschaft zweckmäßigen heilsamen Standpunkt: lieber eine falsche Idee als gar keine Idee. Die falsche Idee wird einmal berichtigt werden, gar keine Idee ist Stagnation. Naturphilosophie hilft uns, Natur nicht nur zu sehen, sondern tiefersehend zu erleben; von der Natur mehr zu wissen, dieses Wissen zu ordnen, in diesem Ordnen uns selbst zu ordnen, d. h. Rechenschaft über unser Tun an der Natur zu geben.

Der von Ihnen zitierte Aufsatz „Die Schwierigkeit des Gesprächs“ von HORST KRÜGER (*Universitas* Heft 4/1956) ist mir nicht entgangen. Gespräche führen, Briefe schreiben im höheren Sinn von Geben und Nehmen ist eine Frage der Kultur und nicht der Zivilisation. Ich freue mich, daß unser Briefwechsel ein wirklicher Dialog ist.

Es empfiehlt sich Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, mit nochmaligem Dank und freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener
gez. Hornstein

Geschütztes Bodenprofil.

Unserem Aufruf „Schützt unsere Bodenprofile!“ (im vorigen Hefte dieser Mitteilungen) folgend, ist soeben ein bedeutender Aufschluß natürlicher Ortstein-Profile am Rande des Uchter Moores bei Darlaten (Kreis Nienburg/Weser) durch das Zusammenwirken der Bundesanstalt für Vegetationskartierung mit der Landesstelle für Naturschutz und Landespflege in Hannover unter Naturschutz gestellt worden. Wir hoffen, daß bald der Schutz weiterer Bodenbildungen folgen wird.

Tüxen